

# Beilage

zu den

Nachrichten für die D. A. B. Calw und Neuenbürg.

Nro. 62.

## Die Markgräfin.

Eine Erzählung.

Nach dem Französischen der Gräfin Dash bearbeitet von Gustav Rivinius).  
(Fortsetzung).

Den folgenden Morgen ordnete die Markgräfin einen großen Ausflug nach den Ruinen des alten Schlosses zu Baden an, in welchen sich damals ein Eremit aufhielt, von dessen Frömmigkeit man auf 10 Stunden weit sprach und der für einen Propheten galt. Der ganze Weg wurde zu Pferd gemacht, und die Fürstin behielt den Grafen v. Hauenzern immer an ihrer Seite; die übrigen Hofleute blieben nach und nach etwas zurück und ließen die Fürstin und den Grafen allein; die Fürstin hätte wohl gewettet, der furchtsame Liebhaber würde bei dieser Gelegenheit seinem Herzen Luft machen; allein der Graf blieb stumm. Nun entleerte sie das ganze Arsenal ihrer Koffer, und nie hat wohl ein General einen geschickteren Angriff ausgeführt, als die Markgräfin bei dieser Gelegenheit; sie umstellte den Grafen mit tausend Nezen: bald spielte sie die gutmüthige Frau, bald wollte sie eine Unglückliche seyn, niedergedrückt von der Last ihres Standes, dann schilderte sie wieder, wie sie von ihrer Umgebung nicht begriffen und ungerecht beurtheilt würde; es mangelte ihr ein Freund; es umgaben sie nur Höflinge, welche sie nicht zu schätzen wissen, sie hielt vielleicht sogar die Markgräfin für leichtsinnig und strafbar, weil sie sich ihrer Trübsal wegen zu zerstreuen trachte, weil sie, die arme Fürstin, einen Arm suche, auf den sie sich stützen, ein edles Gemüth, welches sie be-

greifen, eine freimüthige Seele, die sie berathen könnte.

Der junge Mann wurde so roth wie eine Kirsche; er wollte sprechen, aber er wurde noch röther, eine Thräne fiel von seinen Augen und er murmelte so leise, daß man es kaum vernehmen konnte, die Worte: Ach, meine Gebieterin, wie bewundernswürdig sind Sie! Ihnen gehört mein Blut und mein Leben!

Endlich hatte er doch einmal sein Still-schweigen gebrochen!

Das Fräulein v. Freiberg war auf besondern Befehl der Markgräfin mit von der Partie und hörte von ferne, was zwischen ihrem Bräutigam und der Markgräfin vorging; diesmal wurde sie aber nicht unwohl, denn dieß ist nicht immer der Fall, wenn man auch leidet. Sie verschloß ihren Schmerz, weil sie sich beobachtet sah, und trotz ihrer jugendlichen Unerfahrenheit gab ihr der, dem schönen Geschlechte angeborne, richtige Takt die Kraft, ihre Thränen zu unterdrücken, um den Triumph ihrer Rivalin nicht noch größer und vollständiger zu machen.

Als sie an dem Fuße des Schlosses angekommen waren, stieg die Fürstin vom Pferd.

— Wer von meinen Damen kann uns zu dem ehrwürdigen Einsiedler führen? frug die Fürstin; wohnt er wohl in dem Cavaliers-Saale oder hat er sich eine Hütte in dem Hofe erbaut?

— Das Fräulein v. Freiberg ist seine Freundin, antwortete der Großmarschall, sie wird Ew. Hoheit den Weg zeigen können.

— Ist dem wirklich so, Fräulein, kennen Sie den guten Vater?

— Er empfängt mich mit Wohlwollen, meine Gebieterin.

— Können Sie ihm meine Ankunft melden?

— Wenn Ew. Hoheit es befehlen, so will ich . . .

— Ich bin sehr vergnügt, von Ihnen, Fräulein v. Freiberg, dem Eremiten vorgestellt zu werden, Sie sind fürwahr eine hübsche Einführerin.

— O, Madame, vorgestellt . . .

— Ja gewiß, vorgestellt: es giebt Augenblicke, in welchen aller Stand wegfällt, in welchen wir nichts sind als Menschen.

Das junge Mädchen verneigte sich stillschweigend und gieng in die Ruinen. Die Markgräfin setzte sich auf eine Seitenmauer und erlaubte ihrem Gefolge, das Gleiche zu thun. Der Graf v. Hauenzern, ganz in sein Glück verloren, stand neben ihr; kaum bemerkte er die vielen Beobachter, die ihn umgaben.

Sie liebt mich, sagte er freudig zu sich selbst, sie liebt mich! und fester drückte er den Handschuh, welchen die Kofette ihn hatte nehmen lassen, an seine Brust; er vergaß, daß sie Fürstin sei und war nur mit seiner Leidenschaft beschäftigt.

Nach einem viertelstündigen Verweilen erschien die Ehrendame wieder.

— Fürwahr, Fräulein, rief die Markgräfin, wir stengen schon an, an Ihrer Rückkehr zu zweifeln und wollten nachsehen lassen, ob sich Ihnen in dieser Höhle des Zauberers nicht irgend ein Riese oder ein anderes Ungeheuer in den Weg gestellt habe. Welche Nachricht bringen Sie uns?

— Wahrlich, meine Gebieterin, ich wage nicht, sie zu wiederholen.

— Si, Si, Ihre Botschaft ist also nicht höflich? Was liegt daran, ich kann Alles anhören; sprechen Sie also!

(Fortsetzung folgt).

### GedankenAusstellung.

Scheingröße.

Oft würden wir uns unsrer schönsten Hand-

lungen schämen, wenn die Welt alle ihre Triebfedern wüßte.

Wir haben einen Ueberfluß an solchen, welche man mondähnliche Menschen nennen könnte: Menschen, die in sich selbst dunkel sind, und bloß von ihren Umständen, oder von ihrer Stellung in der Welt Strahlen borgen, welche Strahlen sie nur, wie der Mond, bey der Nacht zeigen, das heißt, wenn um sie herum Unwissenheit herrscht.

### Logogryph.

Vier Lettern sind's, drei Wörter werden  
Im Nu daraus, wenn man's versteht.  
Das Erste sproßet aus der Erden,  
Und grünt und blüht vom Morgenthau genest.  
Der Segen Gottes ruht auf seinem Haupte,  
Das warnend uns und tröstlich winkt,  
Daß, wer da fest zu stehen glaubte,  
Gleich ihm zur Erde niedersinkt.  
Doch ruft es denen, die die Jahre drücken  
Und schlummern möchten, tröstlich zu,  
Daß sie, gleich ihm, wenn sie sich bücken,  
Vald finden die ersuchte Ruh.

Wenn Fürsten sich mit Fürsten einen  
Wenn Freunde unter Freunden sind,  
So wird das zweite Wort erscheinen  
Zum großen Theil des ersten Wortes Kind  
(Und ganz, wenn man statt a mit e benennt.)  
Es mahnt auch dich, o Mensch, an Tod und Sterben,  
Und ist dir ein Erinnerungsteufel  
An Christi Tod, des Reiches Erben,  
Der uns auch dieses Anrecht läßt,  
Wenn wir, so oft wir uns dazu vereinen,  
Mit wahrer Gottesfurcht und Neu  
Und glaubensvoll vor Ihm erscheinen  
Und ohne alle Heuchelei.

Das dritte Wort nennt einen Menschen,  
Der krank und schwach und elend ist,  
Und der sich quält mit eisten Wünschen  
Und dennoch seines Elends nie vergißt.  
Den Tod wünscht sich der arme Erdenpilger,  
Und steht ihn unter Thränen an,  
Und endlich ömmt der Leidensilger,  
Vefreit den armen schwachen Mann  
Der Anblick dieses Kranken, Schwachen, Armen,  
Wenn er so bitter seufzt und spricht,  
Weckt er dein Mitleid und Erbarmen  
Und deine Menschenliebe nicht?

Auflösung des Logogryphs in No. 60.  
Scume. Muse.

Redakteur: Gustav Rivinius.  
Druck und Verlag der Rivinischen Buchdruckerei  
in Calw.